

Uebersicht: Londoner Saisonbriefe. II. — Aus Weimar nach Amerika. I. Im Frage
Wahrsch. — Wäcker und Kattengrün.

Londoner Saisonbriefe.

II.

London, im Juni.

Der alte Napoleon Reichenwagen, der in Weolisch vernachlässigt unter einem alten Schuppen steht, sein frühiger Wagen, der im anatomischen Museum von Lincoln zum mit Nigebachern vermisch in Spiritus aufbewahrt wird, und sein Original-Exemplar, das man bei Doctor Commons für einen Schilling Jedermann zeigen muß, sollten die Uebrigsten zu einer Menge höchst geistlicher Betrachtungen abgeben, die ich Ihnen über den Versuch seines fälschlichen Nefen in London zu fügen legen wollte. Seitdem sind einige Wochen vergangen und ich habe mich eines Besseren bekehrt. Wir wären beide bei in die Thoren in den Schloß der Tagespolitik verfallen, um schwerlich länger, gewiß aber schmerzlicher wieder herauszufinden. Napoleon war da und ist wieder gegangen; das Volk drängte sich an seinen Wagen und rief Hurrah, die Glocken läuteten, die Fahnen flatterten, die Herrschaften grüßten, die Zeitungen schrieben — was gibts da zu verwundern! Heute ist der Jahrestag von Karl I. Restauration. Vor ihm waren die Rundschiffe erschienen, auf Schieringss hatte man Hände abgehoben und Gänge weide vor den Augen ihrer Besitzer verbrannt; es wurde gemordet und gefangen mit der Bibel in der Hand; und Cromwell war gekommen; und der verumrümte Fenster von Whitehall hatte sein Amt verwaltet; und bei allen diesen Scenen gab Volkswaffen zum Gedächtnis; sie jubelten der Bibel und den Matreissen der Staats- und den Texturwerkzeugen auf seinem Markte und der Republik und dem Königthum und der Religion und der Prostitution gleich lustige Hurrahs zu. Als Kaiser Napoleon einzog, haben sie auch jubelt. Was gibts da zu verwundern? Ihn sah ich nochmals. Hauptstädtliche Volkswaffen werden euch nichts Anderes frage als jubeln und die Hüte schwenken, oder heulen und plündern. In seiner Werkstatt, in seinem Kaden ist der Arbeiter und Speisbürger ein nächster denken der Mensch — vorausgesetzt natürlich, daß er nicht beissen ist — führen Sie ihn hinaus auf die Straße unter Tausenden seines Gleichen, und das Denken hat aufgehört; sie sangen alle zu brüllen oder zu heulen an. Wenn sie Scholoppare lesen — den ich Ihnen als englischen Geschichtsfreier nebenbei besser als Dablmann empfehlen möchte — werden sie finden, das das Volk zu Julius Cäsars Zeiten in Rom nicht um ein Haar anders war als die heutigen getreuen Unterthanen Ihrer Majestät der Königin Victoria. Wenn ein historisches Gebotchen seine Entschuldigungen im Realismus der Geschichte finden darf, so bietet sich Ihrer weissen Seite hier der schönste Anhaltspunkt, um das Volk Londons in geschichtlichen, das es dem Kaiser der Franzosen seine Redemittel machte!

Der Königin Victoria — das ist kürzt mir Ihr Verstand — haben Sie sich sicher nicht ible genommen, daß sie den allierten Monarchen aufs beste aufnehmen. Sie hat ja außer ihm nur noch Ginen, der des Empfanges würdig wäre — Deterrier, und dieses ist, wie Lord Palmerston, der's doch am besten wissen muß, sich neutral ausdrückt, kles „an ally to a certain extent“, ein Alliierte bis zu einem gewissen Grade. „Königinnen besitzen ihre Tugend nie“ — so läßt Schiller einen Schmeichler jedesmal sagen, wenn Don Carlos aufgeführt wird, erzo — das Weitere werden Sie gleich verstehen.

Kaiser Napoleon kam bekanntlich mit seiner Gemalin an einem Montag hier an. Obwohl nun das Kaiserliche Wochenblatt behauptet hat, daß in England während der sogenannten Kaiserwoche selbst die Natur aus den Augen gegangen war, wie erfüllt Ihnen diese (schollhafte Abreise) so kann ich Ihnen doch aufs heiligste versichern, daß am Tage vor diesem Montag wie gewöhnlich Sonntag gewesen ist, die nächsten 24 Stunden hindurch. An diesem Sonntag fuhr Königin Victoria nach Claremont, Claremont ist ein reizendes Schloß, das dem König Leopold von Belgien gehört, und das von den bekannten Orleans größtentheils, wenn Sie in England sind, besucht wird. Dahin fuhr die Königin am Tage vor des Napoleonschen Anstuf mit dem Prinzen Albert, und begrüßte die Königin Annale (die Witwe des Philipps) die aber dem plötzlichen Besuch ihr unvorhergesehenes Erkommen mit folgenden Worten an den Tag legte: „Ante! Ihre Mäde Victoria kommt! Sie zu umarmen, morgen wird die Königin von England den Kaiser der Franzosen empfangen.“ — Die Königin nickte mit ihrem Betreuer und Confinen von Orleans immer deutsch, und so habe ich nicht einmal die Mühe, Ihnen Ihre Worte aus dem Englischen oder aus Französisch zu überfetzen. Sie haben mich immer einer geheimen Neigung zu Ihr Victoria wie ihrer acht Kinder bewußt. Aber sagen Sie selbst, ob das nicht sehr hart von ihr war. Eine Woche später meldeten ein paar plumpe Correspondenten, die Königin Annale sei über den Empfang des napoleonischen Ehepaares in Windsor und Buckingham Palace so verwirrt gewesen, daß sie sich entsehlen habe England auf längere Zeit, vielleicht auf immer zu verlassen. Nun ist aber die vermehrte Königin heute noch in Claremont, hat noch vor einigen Tagen ihr Souffee Antonia besucht, nachdem diese als Königin von England den letzten Besuch der Kaiserin empfangen hatte. Daraus können Sie erkennen, wie die guten Quellen beschaffen sind, aus denen Ihre Correspondenten schöpfen. Das arme England mußte in der letzten Zeit hart herhalten. Das lag nun einmal in den Verhältnissen. Jeder Ball hat Dummheiten gemacht, und hat nicht einmal (wieviel Bieder, durch seine schandlichen Klage) weihen zu lassen, wenn anderer beneideter Länder fieberden um sich zu fassen. Wären auch Sie in dieser ungemessenen der Kritik zu Hause und in der Fremde geatmeten Heilheit Beiden vom Ural-Gebirge? So bester sein.

Nach darüber hat sich das Kaiserliche Wochenblatt sehr aufgehalten, daß die

Waterloo-Gallerie in Windsor auf Zartheit gegen die junge Annale künstlich einfach Picture-Gallerie genannt wird. Es bracht über diese Unannehmlichkeit zwei Zeitartik. Das hat mich dem Kaiserlichen Wochenblatt nicht gewundert, denn das arme Blattchen darf vermöge der preussischen Preverhältnisse jetzt nur mehr über England und Amerika schimpfen. Aber gestern besuchte mich ein Landsmann, ein gutes Wiener Kind — und das Wichtigste, was er mir zu erzählen wußte, war, daß es in Wien beinahe so theuer wie in London sei, und daß die Unannehmlichkeit der Waterloo-Gallerie in ganz Deutschland einen peinlichen Eindruck hervorgerufen habe. Der gute Mensch war aber kaum zwei Stunden in London, konnte somit keine gründlichen Vergleiche zwischen dem hiesigen und dem Wiener Leben angestellt haben. Der gute Mensch war übrigens mit Sympathien von Wien bis hither gefahren, konnte somit von den Einbräuden der gesammten deutschen Bundeskammer höchstens das wissen, was ihm ein geschwägiger Condukteur redlich anvertraute. Aber so wird „öffentliche Meinung“ gemacht, vorbereitet, erörtert. Ich tröstete den wackern Landsmann, so gut ich konnte, aus Macaulays Geschichte, einigen Portraitsachen u. s. w. Es ist mir gelungen. Die hohen Preise des Souffees, in dem er lebt, werden ihm die Gerechtigkeit Englands versetzen machen, wenn er an einem Mißfall der „öffentlichen Meinung“ von ganz Deutschland erkannt sollte. Das bin ich gewiß.

Gente besuchte er mich wieder, und ich bin glücklich, daß London so glücklich ist, ihm zu gefallen, oder er sagt zu impetieren — ein Wort, das in seinem Munde sehr komisch klingt, denn er ist ein kleines, dünnes Kräftchen, und London ist sehr groß und breit.

London ist um diese Zeit wirklich imposant. Die City hat durch die Saison nicht gewonnen und nichts verloren. Dort ist daselbst eine Geschichtsfreier, wie zu jeder Zeit im Hofen, daselbst Gedränge, Stefen, Wagenkassell. In der City merkt man von der Saison nie etwas, ja man merkt dort auf den Straßen auch keine Veränderung, mögen die Geschäfte blühen oder stöden. Nichts ist ein paar tausend Menschen und Wagen mehr oder weniger, das ändert die Scene ebensoviele wie ein paar Gimer Wasser in die Donau geschüttet oder aus der Donau geschöpft, denn flüßigt einen andern Ausfluß geben.

Das Wehende der Stadt dagegen floriert nur in den paar Saisonmonaten. Wenn Sie bei schönem Wetter zwischen drei und fünf Uhr durch Regent- oder Oxford- oder Bond-Street gehen, finden Sie diese Straßen mit drei- und vier- und fünfsspännigen Wagenreihen angefüllt. Das sind nämlich vorzugsweise die Straßen, wo die elegantesten Taktalläden sich am meisten der reihen, wo die Damen ihre Einkäufe machen. Nun wissen Sie aber wissen, daß Regent-Street sowie Bond-Street länger ist als die gerade Linie vom Rämterthor zum Northumberland, und das ist schon Street diese beiden Straßen doppelt genommen an Länge übertrifft. Ja haben Sie nun einen Maßstab von dem hiesigen Straßenleben und von der reizenden Verwerflichkeit des schönen Geschlechts, das hier die Quinzen ihrer Gekümmern für Seligen, Schwaks, Kleider, Hüte und Juwelen hinanwirft. Dabei geht sich's ganz behaglich mitten unter ihren Tausenden. Denn die Trottoirs sind vorzüglich, sauber, wie sich gar kein continentaler Eifer träumen läßt, und breit, so breit — um wieder Ihrem Wiener Begriffsvorvermögen zu Hilfe zu kommen — daß sie an manchen Stellen von Regent-Street die Breite des ganzen Kohlmarktes erreichen. Ja überreite dabei höhöhnd um ein paar Fuß, und das müssen Sie mir zugute halten.

Aber bei aller Behaglichkeit der Trottoirs kommt man doch schwer von der Stelle. Der Reid, der gelbe Reid stellt sich wie ein Geköpf von jedem Schritt, diese Massen andächtig Schwaks, diese Regionen Hüte, diese Unermesslichkeit der todschönen Kleider und Diamanten stellen jeden Mann an den Boden und legen sich ihm wie Blei an die Füße. Denn entweder hat er eine Fremdin, der er diese ganze Herrlichkeit in den Schoß werfen möchte, oder er hat eine Frau und muß beschließen, daß sie am entzogensten Ende der Straße eben ihre kleinen Teiletten-Einkäufe macht. Der erste Gedanke ist peitsch, der zweite proaisch, aber beide hind voranbrücken.

Es ist mir oft geschehen, daß ich, um dem Gewölke jener Straße zu entgehen, in denen, beiläufig gesagt, jede Frau Goo und Schlange zugleich ist, nach Piccadilly einkamte, um einen niedrigen Spaziergang nach dem Hyde-Park zu machen. Piccadilly nämlich hat meistens oben und hinten einen sehr angenehmen Verlauf, nämlich an seinem oberen Ende, ziemlich versteinert. Aber hier tritt der Reid in anderer Gestalt auf. Kleider und Juwelen giebt es hier nicht, aber dies die Hauptfächer, die nach dem Hyde-Park führt, und in ihr drängen sich in den Abendstunden so viele Kleider und Quispagen zusammen, daß ich immer denke, ich sei doch wahrlich der einzige Mensch in London, der hysterisch ist. Gine, zwei Leidensgefährte, die zu Fuß neben mir hergehen, sehen mich Weite so melancholisch daren, daß sie wahrhaftig denselben alternen Gedanken wie ich in ihrem Schadel herumtragen.

In Regent-Street ist mein Reid zwar groß, aber moralisch, denn ich möchte alle Räder umherfahren für eine Andere, in Piccadilly dagegen ist er egoistisch, gemein, unumrallig aber — vergißlich. Sie wendeten werden mich's vergehen, daß ich große Schindeln nach ein paar englischen Pfunden mit Wagen, Geschirr, Karren, Stallungen, Dienerschaft, Landgut und dem ganzen Plunder habe, der damit im naturgemäßen Zusammenhang steht. Die zehn Gebote verdienen solche Weisheit. Gott sei meiner armen Seele gnädig. Da haben Sie nicht immer unterdrückten, zumal nicht, wenn's festlich ist und ich neue Stiefel an habe.

Aus Böhmen nach America.

Eine Skizze von A. Sch.

I. Im Prager Bahnhofe.

Unter den Reisenden, welche sich vor der zur Abfahrt in nördlicher Richtung bestimmten Zeit immer und außerhalb der Räume des Prager Bahnhofes geschäftig umherbewegen, nehmen fast ein paar Dutzend mehr oder minder zahlreiche Gruppen von Personen beider Geschlechter und verschiedener Altersstufen die Aufmerksamkeit selbst des oberflächlichen Beobachters in Anspruch, wenn er hört, daß alle diese Leute weit über große Döbner nach „Arica“, oder „de America“ wollen, um dort eine neue Heimat zu finden.

Betrachten wir uns die fahrende Gasse eines solchen Auswandererzuges und dann die selbst etwas näher. Die erste liegt in der Halle angekommen. Unter zusammengekauften Federbetten und eisenbeschlagenen Kisten, deren Deckel die ziemlich ungeliebte Hand des Dorfschmieds mit Namen und Heimatsort der Eigener bezeichnet hat, fällt unser Blick auf eine jener großhulmigen Leiden, die gewöhnlich in der „guten Kammer“ stehen, entweder den fernmüßigen Festhaat, oder einen langgeparten Vorrath von Hausweinen bergen, während im „Beitahel“ der glückbringende Stumpfen die Gedächtnisse einfließen. Was mag wohl jetzt ihr Jubel sein, was zieht da überhaupt mit aus der alten in die neue Welt? Als Antwort auf diese Frage erfahren wir von einer Matrone, wie ihr die Trennung von Dem, was Zeit und Gewohnheit mit dem Hauswesen innig verbunden, jetzt wehe gethan habe, von einem pfiffigen Manne, wie in ihm bei der Wahl und dem Einsinken mancher Dinge Zweifel aufgetrieben, ob diese unter anderen Verhältnissen wahrhaft nützlich, oder ob es gerathener sei, Alles bis auf das Nothwendigste in Vares zu verwandeln, um drüben zweckentsprechend, vielleicht billiger, einzukaufen, von einem armen Schuster, wie ihm sein Freund aus America geschrieben, er solle sich mit dem Jemen versehen, wozon leider in seinem Handhabe entweder nur Schuhbänder oder sehr wenig vorhanden, dessen Ergänzung durch Ankaufstapen meist Transportkosten seine und seiner zahlreichen Angehörigen ohnehin knappe Mittelmittel noch mehr geschmälert hätte, von einem redlichen, angewandten Buchhändler, wie heute die Mutter mit ihren Töchtern noch ihrem Gatte das einpacken, was morgen der Vater und die Söhne mißbilligend wieder anpacken, wie endlich im Geigen Altes und Neues, Schmelz, Eisenwand, Kochgeschirre, darunter kleine Viehstallstücke, unentbehrliche Werkzeuge und in seine bestimmte Kategorie zu bringende Artikel Kiste oder Kade füllen, wobei der „Alte“ in Gedanken den ihm dienenden Stiefelstreifer hineinlegen, die Mutter aber zur Ausgleichung des bölgerten Hausenoch heimlich in eine Ecke drückt.

Während wir den Erzählungen zuhören, ist es allmählich dunkel geworden, und die übrigen Auswanderer finden sich in der durch Gass erhellten Bahnhofshalle ein. Wir fühlen keine Veranlassung, uns in den Streit zweier Altknaben zu mischen, ob das ebengehende Fremdenpaar (Schwartz und Weiss) sondern werden uns zu der lebendigen Zukunft der böhmisches Americaner zu den Kindern. Ihre den Erwachsenen gegenüber unermüdbare Lust, sich Zeugnis von einer erkrankten Fruchtbarkeit, vom Sänglinge an der Mutterbrust bis zum wichtigsten Buchstaben, der sich fast klanglos die Pfeife bezieht, fast alle Altersklassen vertreten. Das winnliche Mädchen, theilweise mit Quarzschmitzen bewaffnet, ist ungeduldig der fremden Umgebung, noch der wiederholten, selbst handgezeichneten Ermahnungen der Aeltern ganz unbeding, sehr für Schreien und Töten eingenommen, ziemlich langsam unter einander und mehr durch als Gehörten zu lernen, lauten Eigenschaften, die sich nach dem Vorbilde der oben amerikanischen Jugend weiter entwickeln werden. — Nicht an einem Pfler, der einnahm auf ihrem Wähe eine frante blaße Kneie. Die Wuppe, sonst ihr liebste Spielzeug, liegt unbeachtet vor ihr. Von Zeit zu Zeit wälzt sie ein anstrengender Husten, der ihren ganzen Körper erschüttert; der stehende Schmerz in der Brust trägt sich in der Beklemmung ihres Gesichtes aus. Vater und Mutter trüben Vorstellungen zur Weiterreise, haben also wenig Zeit für das bündelnde Mädchen. Wenn sie das Kind des Böhmenmutter fern von der Heimat, so keine Mutter längt in der kühlen Erde nach, in die Hüften des Meeres hinausfließen, mögen sich jene Knaben dort, die ihre Besonnenen, Trampeln und Walddauern auf der ganzen Fahrt bei sich tragen, in die Hände stellen und die übliche Trauermusik antönen. Raum sind Schritte von dem Uge des letzten Wäheins bringt sich ein junges Mädchen aus W. . . . An ihm ist der Ernst des Lebens noch nicht herangereitet, noch er von dem romantischen Leben und Treiben in den hausschlüssigen Altwäldern gelesen, noch seine Handtasche in müßigen Stunden mit den buntesten Zäcken ausgefüllt, hofft er in Kürzen vertrieht zu sehen. Sein flüchtendes Auge, seine breite Zunge verständig es aller Zeit, daß er auf einer großen Reise ist und wie er es kaum erwarten kann, den heißersehnten Cleveland anzulangen. Glücklich Jung!

Die Familienväter da vor uns fast alle sehr gemüth, ruhige Männer, meist in den besten Jahren, obgleich auch einige Väter mit gleichem Alter nicht fehlen. Ihre Tracht bietet wenig Eigentümliches, sondern ist die gewöhnliche ländlich-bäuerliche, wenn wir nicht vereinzelt „Geldbinder“, hohe Stiefel und eine Art schwarzer oder weißer niedriger Hüte mit breiter Kränze und dem heftigsten Schweißbande umwickelnden bisher rechnen wollen. In den Händen Gürtel, kreisende Waldbänder, Kramen wir recht nette Stutzen. Sie denken natürlich nicht daran, daß in dem Lande des ausgeprochenen „help your-self“ häufig ein ständliches ernter Schwand davon gemacht wird, sie sind daran gewöhnt, die Waage an der Wand hängen zu sehen und dann — theilen sie mit unseren Freunden die Passion für Alles, was Wild heißt.

Aus der Zeit, wo sie nur als ausdauernde Treiber die Jagden mitmachten, datirt ihre in dunklen Nächten erweckende Kunstfertigkeit, die sie vor sechs bis sieben Jahren offen an den Tag legen konnten, die aber früher durch Einseitigkeit, Wünsche wie ihnen auf freien Jagdgründen dieselbe freie Hand, denselben sichern Blick wie einst in den böhmisches Wäldern, wenn sie auch nicht wissen, welche Weibler ihrer dort har.

Treten wir einige Augenblicke in den Kreis der Frauen. Herrschet bei der sorglosen Jugend ungemüthe Fröhlichkeit vor, drängt bei den Männern die Reize mit ihren Sorgen die Gedanken an Vergangenheit und Zukunft jetzt in den Hintergrund, oder haben sie mehr Zurecht? So spricht aus den Gesichtern der Frauen mit wenigen Ausnahmen eine wehmüthige Traurigkeit. Die junge Mutter, die wir fragen, ob sie auch nach America fahre, vermag dies nur flüchtig zu bejahen — heiße Tränen bewegen den kaum vier Wochen altzählenden Säugling in ihren Armen, fern von dem glücklichen Ode, wo sie ihre Kindheit verlebte, in den Ehehand traten, unter Schwestern Kinder geboren und barte Mühe und Arbeit als Gesellinnen mit ihren Mäntern theilten, finden sie sich in dem für sie unendlichen Räume, die „weite Welt“ genannt, herausgerissen aus allen lieb gewordenen Beziehungen, so unheimlich fremd und verlassen. Sie ahnen die wochenlange Fahrt, sie haben von dem großen zu überlegenden Wasser gehört, und dann die erste Angst um die Kinder. . . . Am Eingangshofe der Halle liegt eine weibliche Gestalt, die Rechte als Augenstich bandend, ängstlich in die dunkle Gasse, sie rümpelt nachlos hin und her ihre zwei „Zungen“, noch vor ein paar Minuten an ihrer Seite, haben sich unbekannt da zwischen die hohen Säulen hinaufgezogen, sie kehren nicht wieder, sie können sich nicht zurückfinden, sie selbst konnte es nicht! Während sie auf diese Weise die Umgebenden zum Lachen bewegt, rufen sich zwei hämmige Jadenzägen: die Mutter eilt auf sie zu, mit einem freudigen Ausdruck die die Widersprechenden einen Augenblick in ihre Brust, im nächsten empfangen die „Zungen“, an Größe und Stärke die Mutter übertreffend, ein halbes Dutzend so wohlgeheimer Pfler, wie sie nur im Ginen und aus von der Hand derjenigen zu Theil wurden, die ihr unter ihrem Geringe getragen. Der fremde Pfler mahnt die Auswanderer mit ihrem Handgepäck dem Wagon zu befeigen, damit sie hineincom Mühe haben, sich in denselben bis zur Unmöglichkeit zu verheilen und einzurücken. Männer und erwachsene Kinder mit Ketten, gefüllte Säcken u. s. w. beladen, gehen voran; ihnen folgt die auch theilweise gepackte Schaar der Frauen mit den kleinen Erzählungen, den Gelübde des Mages daß die oben gedachte Mutter, ihre beiden „Zungen“ vor sich bereitend, mit einer Kleinen in ihren Armen, einem winigen Schläfer auf dem Rücken und zwei Trabanten, die sich rechts und links fort an die Necksalten anklammern — noch ein Blick gleitet über ihre Lieben und „he, so fehlt kein theures Haupt!“

Bücher- und Kartenkunde.

Ein Atlas, der höchst schön und Jung die Karte eines Continents reichert und sich mit der Karte der Erde, als ein Werk zu finden ist, und auf welche Weise gewisse Umwandlungen auf das weite Feld gebracht wurden, eine solche Zeit ist für ein detailliertes Studium geographischer Verhältnisse eine günstige. Ausführendes Kennzeichen der statistischen, physikalischen und historischen Geographie vollständig. „Kriegsgeographien“ wurden Gemeinut der neuen gelehrten Verpublication. Ausgezeichnete Geographen und Kartenzeichner tragen dem allgemeinen Bedürfnisse Rechnung, und eine Menge wunderthöner, sehr instructiver Blätter und Pläne werden von den ersten französischen Instituten veröffentlicht. Unter den deutschen Verfassungen zeichnet sich die bekannte geographische Anstalt des Julius Berthes in Götting aus, die sich auf das vortheilhafteste aus. Die berühmte Dicke, und welcher früher unter Anderen der physikalische Atlas von Bergsdorf, der von Stieler, der historisch-geographische Atlas von Spruner hervorzuheben, hat in letzter Zeit an Dr. Augustus Petermann einen Vetter gefunden, dessen „Weltatlas“, Text und Gewandtheit, Stammen und Bewunderung anreizt.

Wir hatten schon oft Gelegenheit, bei Beschreibung einzelner Blätter der Thätigkeit dieses fleißigen Gelehrten rühmend zu erwähnen. Nach sein Jahrbuch ist verfloßen, seit er die „Karte des europäischen Russlands und der angrenzenden Länder“ veröffentlichte, strengere von und in einem weitläufigen Atlas bezeichnen. Zeilher fand er Mühe, eine sehr ausführliche Karte der südwestlichen Theile der Krone bis Capatortia und Simprapool, nach Plan zur Vertheilung der Vögelung von Sebaldopol, Maßstab: 1:700,000. Color. 15 Ngr.) — eine Karte der westrussischen Grenzländer, die von der Krone bis zur Grenze der Krone bis Capatortia und Simprapool, nach Plan zur Vertheilung der Vögelung von Sebaldopol, Maßstab: 1:700,000. Color. 15 Ngr.) und vier Hefte der geographischen Mittheilungen zu veröffentlichen.

Die Karte des südwestlichen Theiles der Krone zeichnet sich durch eine besondere Klar und verständliche Zeichnung der Höhenzüge und Höhen, durch eine große Menge von Ortsangaben vortheilhaft von den statistischen allerdings auch sehr gelehrten „Kriegsgeographien“ aus. Ein bezeichnendes Merkmal des südwestlichen Theiles der Krone bis Capatortia und Simprapool, nach Plan zur Vertheilung der Vögelung von Sebaldopol, gleich einer Spinnne, welche in der Mitte ihres Ringes lauern nach allen Seiten rath auf hoch anstehen kann, ist die russische Grenzlinie in Sebaldopol umfassen des Schwarzmeeres.

Bei der Karte des südwestlichen Russlands und der angrenzenden Länder hat Dr. Petermann sehr reich auf die statistischen Verhältnisse Rücksicht genommen, das russische Gebiet außer dem Russlands gelegenen Länder ist durch ein mittelst weißer Linien bewirktes helleres Gelblich bezeichnet. Von welchem Belang die Nationalitätenfrage in dem Falle ist, wenn der Kriegsgeograph nach Mitteleuropa verlegt wird, zeigt diese Karte, wie ein unheimliches Gespenst haart um die Panfalschneide und dem Russen entgegen.

Der geographische Weltatlas von Petermann hat den so früh von Dr. Bergsdorf veröffentlichte geographische Jahrbuch an die statistischen Verhältnisse, mit Einschluss aller Hilfsdisciplin umfassen soll. Es wird demnach in ihm nicht bloß die eigentliche Geographie und Statistik, sondern auch Meteorologie, Geo-

